

Zeitschrift: Frauenbestrebungen
Herausgeber: Union für Frauenbestrebungen (Zürich)
Band: - (1912)
Heft: 3

Artikel: Stimmrecht
Autor: L.Z.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-325930>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

heutigen Zeitalter der wissenschaftlichen Untersuchungen als unendlich naiv erscheinen. So z. B. die optimistische Auffassung „Es ist ein Vorzug unseres Zeitalters, dass die Begriffe von Staat und Religion für immer festgestellt sind“. Im grossen und ganzen aber haben die Zürcherinnen alle Ursache, sich auch heute noch auf ihren treuen Freund aus dem Riesbach zu berufen.

Josephine Mann.

Frauenstimmrecht.

Vortrag von Prof. Dr. Haug.

Der III. Vortrag der vereinigten Frauenvereine fand am 26. Januar statt. Ein sehr wenig zahlreiches Publikum versammelte sich, um Herrn Prof. Haug von Schaffhausen zu hören. Er führte ungefähr folgendes aus:

Das Frauenstimmrecht gehört in die moderne Zeit und zu den Bestrebungen, durch welche die Stellung der Frau in geistiger, wirtschaftlicher und sexueller Beziehung verbessert werden soll. Die Frage der politischen Gleichstellung der Frau muss immer wieder erörtert werden. Der Redner will uns nicht belehren, er will uns nur seine Ansicht als Sozialdemokrat sagen. Er bespricht die Frage aus der Vergangenheit und Gegenwart und erinnert uns daran, wie zur Zeit, da noch kein Wasser in die Küche lief, noch kein Gas da war, noch keine Maschine die Arbeit erleichterte, die Frau im Haus bleiben musste. Dann aber kam die Maschine und produzierte in Masse, was früher Hände getan. Dadurch fand die Frau zu Hause nicht mehr genügend Arbeit; sie ging in die Fabrik und verdiente Geld. Frauenarbeit wurde billiger bezahlt, dadurch entstand die Konkurrenz zwischen Mann und Frau. Dadurch, dass dem Mann das Verdienen erschwert wurde, erstand ein neuer Grund, die Frau zum Verdienst herbeizuziehen, und anderseits heirateten die Männer später oder gar nicht. So gibt es viele unverheiratete Mädchen, und um ihrem Leben einen Inhalt zu geben, drängen sie sich hinein in Berufe, in den Gelderwerb. Der Staat kommt dem Wunsche entgegen: er schafft bessere Bildungsanstalten. Dies wiederum ruft dem Bedürfnis nach mehr Bildung (bei Frauen), und Frauen suchen weitere Erwerbszweige. Sie ergreifen jetzt oft solche, die nicht gerade mit ihren natürlichen Veranlagungen übereinstimmen, und erwählen auch andere, in denen sonst nur die Männer standen. Hand in Hand mit dieser Berufserweiterung für die Frau geht eine höhere Wertung der Frau — die sich nicht in der Bezahlung zeigt!

Die Frau will jetzt auch frei und politisch gleichberechtigt sein. „Ist es vernünftig“, fragt der Referent, „wenn in gleich betätigter Arbeit nur die eine Hälfte Macht hat? Es kann dem Staat nur nützen, wenn das weibliche Wesen neben dem Mann berücksichtigt wird.“ Die Frau mit dem Gefühl kann oft erkennen, was der Mann mit dem Verstand nicht findet. Es kann der Frau z. B. nicht gleichgültig sein, ob die Wohnungs- und Ernährungsverhältnisse gut oder schlecht seien, ob Krieg oder Frieden herrsche, sie leidet gewöhnlich am meisten darunter. Die Frauen sollen daher teilnehmen im Armenwesen, Mutterschutz etc. und dann an politischen Fragen. Die Politik macht die Frauen vielleicht stärker, und die Politik wird durch die Beteiligung der Frau humaner. Das Frauenstimmrecht kann den Frauen nicht von heute auf morgen erteilt werden — sie müssen erst erzogen werden. Die Frau muss mitreden wollen und können.

Redet man vom politischen Recht der Frau, so nimmt wohl jeder Mann erst Anstoss daran. Für ihn gilt die Frau als dasjenige Wesen, das ihm vom materiellsten Grunde bis zum feinsten geistigen Verständnis Befriedigung geben kann. Er möchte die Frau von der Politik abhalten, ihr zurufend:

machst dich schmutzig damit, kannst's nicht aushalten. Auch das alte Gebot, die Frau soll dem Mann untertan sein, spuckt noch im Kopfe vieler Männer.

Der Redner bekennt, dass er auch nicht immer für das Frauenstimmrecht gewesen sei, dass er aber allmählich durch Einsicht Stellung zur Frage genommen habe. Jeder verständige, ernstdenkende Mann müsse das.

Der Mann lernt mit dem Verstand, das Weib mit dem Gefühl. Die Frauen empfinden die Zurücksetzung durch ihr Gefühl. Dem Manne muss man die Sache im Lichte des Verstandes zeigen — von der Tätigkeit und dem Pflichtgefühl der Frau zu sprechen, nützt beim Manne nichts.

Feinde der Frauenbewegung finden, die Frau verliere ihre Weiblichkeit; sie haben aber nie darnach gefragt, als sie sie brauchen konnten im Erwerb. Andere betrachten die Frau als minderwertig — gerade recht zum Geniessen, Spielen, für die Hausarbeit, zum Flirten, als Dilettanten. Der Redner findet, diese Ansicht sei sehr stark in der Schweiz verbreitet und er sieht darin den Hemmschuh in der Bewegung bei uns. Er gibt der Frau einen grossen Teil der Schuld daran. Die grosse Masse der Frauen hat vielleicht kein Interesse fürs Stimmrecht und hat bis jetzt auch keine Gelegenheit dazu gehabt und ist nicht darnach gefragt worden.

Andere Gegner der Sache fürchten, die Familie leide darunter. Durch Erfahrung ist dies nicht bewiesen, im Gegenteil; Herr Prof. Haug las uns Aussprüche vor von Männern aus fremden Ländern, wo das Frauenstimmrecht eingeführt ist und wo man sich sehr gut dabei befindet. Es ist dies auch nicht zu verwundern, denn je intelligenter und gebildeter die Frau ist, desto besser steht es um das häusliche Leben. Die Furcht vor Zwist fällt weg — kann nur da sein, wo schon Streitigkeiten sind.

Der Redner sieht eine Zeit, da Mann und Frau zusammen gehen; nicht mehr weil die Frau es aus Not tut, sondern weil sie vom Mann als ebenbürtig anerkannt ist. HI.

Stimmrecht.

Wie ein rosiges Morgenwölkchen glänzt das Frauenstimmrecht an unserm Zukunftshimmel. Wir beneiden die Männer um ihr Recht, diejenigen, die ihnen die Würdigsten scheinen, in öffentliche Ämter wählen zu dürfen, und mit ihrem Ja oder Nein den Gesetzen, die ihnen für unser Land gut oder schlimm vorkommen, Annahme zu verschaffen oder sie zu verwerfen. Gewiss, die Theorie, dass ein ganzes Volk sein Wohl und Weh in eigene Hände nehmen, selbst seinen Wunsch und Willen kund geben und durchsetzen darf, ist gross und schön. Wenn nur in der Praxis nicht so viel Kleines und Unschönes sich einmischen würde!

Betrachte man einmal unsere Zeitungen (ich meine die der Männer) vor einem Stimm- oder Wahltag. Kann es etwas Widerwärtigeres geben? Dieses Gezänk, diese persönlichen Angriffe hüben und drüben. Um den goldlauteren Charakter des einen Kandidaten genügend ins Licht zu setzen, wird der Gegenkandidat heruntergerissen, ihm kein gutes Haar gelassen. Bei Gesetzesabstimmungen dasselbe Bild. Es genügt nicht, die Vorzüge oder Nachteile irgend eines Gesetzes ruhig und sachlich auseinanderzusetzen, sondern die Befürwortenden und die Ablehnenden werfen sich gegenseitig Liebenswürdigkeiten an den Kopf, als ob das zur Sache gehörte. Dass auch ein Gegner, trage er nun welche Farbe er immer wolle, ein anständiger Mensch sein kann, der in guten Treuen, ohne Hintergedanken, seine eigene Meinung vertritt, das scheint niemand glauben zu wollen. Und je heftiger die giftigen Pfeile hin und wider fliegen, um so patriotischer geberdet man sich: Einer für alle und alle für einen usw.

Ob wir mit solchem Gebahren unserer Republik einen Dienst erweisen in den Augen der Nachbarstaaten? Gewiss nicht. Ich fürchte, es werde dort mancher denken, mit unserer gepriesenen Kultur, auf die wir so stolz sind, sei's nicht gerade so weit her. Ja, es könnte wohl jenseits der Grenze die Ansicht sich befestigen, besser, als einer Schar zankender Kinder ihren Willen zu lassen, sei denn doch der Machtspruch einer väterlichen Autorität: So und so wird's gemacht, und ihr habt zu schweigen.

Wenn ich nun daran denke, dieses hässliche, unfeine Getriebe würde durch unsere — der Frauen — Stimmfähigkeit uns in doppelter Ration serviert, dann seufze ich aus tiefster Seele: Bewahre uns der Himmel vor dem Stimmrecht! Etwas anderes wäre es, wenn es durch unsere Mithilfe gelänge, einen anständigen Ton in die Stimm- und Wahldebatten zu bringen. Wenn es uns gelänge zu zeigen, dass man für eine tüchtige Persönlichkeit, für ein wünschenswertes Gesetz warm und freudig eintreten kann, ohne Andersdenkende persönlich zu besudeln — dann willkommen Frauenstimmrecht!

Qui vivra verra.

L. Z.

Echo der Zeitschriften.

Sämtliche Frauenzeitungen widmen ihren Leitartikel dem Andenken Ika Freudenberg's, und es ist ein hohes Lied der Liebe, das aus allen mit gleicher Wärme spricht. Die Blicke versinken aber hier nicht in den Tiefen einer offenen, schwarzen Gruft, sie sind erhoben und schauen das Schwinden eines reinen Tages, einer strahlenden Sommersonne, deren goldenem Scheine man lange mit Bewunderung und Ehrfurcht nachblickt.

Die mutigen Führerinnen der deutschen Frauenbewegung, die wir als starke, tapfere Frauen kennen, die grossen Verstandesmenschen, die wir bewundern, wir sehen sie alle einen Augenblick stille stehen: uns wird das Grosse und Schöne zu teil, wir blicken in das tiefe Empfinden ihrer Herzen, dieser grossen, starken und so weichen Frauenherzen. Das letzte Versenken in das Leuchten dieses Sommertages bedeutet hier eine Huldigung der grössten, reinsten Macht der Frau, ihrer Herzensgüte und Liebe.

Frauen wie Ika Freudenberg werden der Frauenbewegung zum Siege verhelfen, nicht nur weil sie grosse Geister waren, sondern vor allem, weil sie grosse, warme Herzen hatten!

„Die Frau“ vom Februar bringt uns ein feines, sympathisches Bild von Ika Freudenberg und gibt im ganzen Wortlaut die Ansprache von Gertrud Bäumer bei der Trauerfeier wieder. Das Ganze spricht von so viel Grösse, Schönheit und Wärme, dass uns der Besitz dieser Einzelnummer schon als grosser Gewinn erscheint, und wir möchten sie darum unsern Lesern besonders empfehlen — (erhältlich bei W. Möser, Buchhandlung, Berlin S.).

Im Zentralblatt des Bundes deutscher Frauenvereine v. 1. Febr. widmet ihr Martha Haustifer in München ebenfalls warme Worte der Anerkennung und Erinnerung: „Auf Ika Freudenberg trifft das schöne Wort Carlyle's zu: Der grosse Mensch ist wie ein Blitz vom Himmel, die übrigen Menschen warten auf ihn gleich Brennstoff, und dann flammt auch sie.“ Ika Freudenberg brachte bald Dinge fertig, die kein Mensch bisher für möglich gehalten hatte; sie gewann der Bewegung durch ihr gemässigt, sicheres und doch leises Auftreten Anhänger in Kreisen, die bisher als durchaus ablehnend galten; der echt weiblichen Anmut und Vornehmheit ihres Wesens gegenüber verstummten Tadel und Spott, die sich sonst so gern und nicht immer ungerechtfertigt an die Frauenrechtlerinnen hefteten. Nach wenigen Jahren war ihr Name ein Programm geworden, dem nicht nur Frauen, sondern auch Männer, und nicht die schlechtesten, zustimmten; und nach weitem Jahren war er, der eine stets wachsende Schar Gleichgesinnter vertrat, ein Faktor im öffentlichen Leben, mit dem man sowohl im Rathaus wie im Landtage zu rechnen begann. „Auch die Gegner können, falls sie ehrlich sind, an solchen Erscheinungen wie Ika Freudenberg, die ganz neue Typen darstellen, nicht ohne Beachtung vorbeigehen, sondern werden zugeben müssen, dass es möglich ist, echtes Frauentum und öffentliche Wirksamkeit zu vereinigen; denn solche Gestalten haben dieses Ideal verwirklicht und vorgelebt. An uns ist es aber, unzweideutig zu zeigen, dass solcher Art die Vorbilder sind, denen wir nachstreben — nicht Frauen, die im Wirken für die Allgemeinheit ihr Bestes und Feinstes eingebüsst haben, sondern solche, die durch ihre echt weibliche Eigenart zu einem neuen und wertvollen Kulturfaktor geworden sind.“

Anna Pappritz widmet ihr in der „Frauenbewegung“ v. 15. Jan. ebenfalls einen anerkennenden, warm empfundenen Nachruf. Auch sie betont Ika Freudenberg's sich immer gleichbleibende ruhige Güte, und ihr feines Gerechtigkeitsgefühl, mit welchem sie immer vermittelnd gewirkt habe; hebt die grosse Wichtigkeit dieser vermittelnden Kraft hervor, die Trennungen und Spaltungen überbrückte oder verhinderte, nicht nur nach aussen, sondern vor allem auch im eigenen Lager. Anna Pappritz sagt von ihr: Ika Freudenberg war eine der ersten Frauen in Süd-Deutschland, wohl die erste Frau, der es gelang, Fühlung mit den politischen Männern zu gewinnen und die Ideen der Frauenbewegung in die Kreise des Liberalismus zu tragen und ihnen dort Anerkennung und überzeugte Vertreter zu erobern. . .

In den „Neue Bahnen“ v. 1. Februar sagt Helene Lange: „Der Kampf ist von zweierlei Art — wir brauchen starke Naturen, die Bresche schlagen, die nicht nur gegen die Gegner von aussen, sondern auch gegen die bedenklichen Elemente im eigenen Lager eine kräftige, unter Umständen unbarmherzige Waffe führen können. Wir brauchen in unserem Kampfe solche, die niederreissen, aber wir brauchen auch solche, die da aufbauen. Wir brauchen Frauen, die man fürchtet und wir brauchen solche, die man liebt. Zu diesen hat Ika Freudenberg gehört, zu den Aufbauenden und Gestaltenden, zu denen, die man liebt. Das lag nicht nur an ihrer an sich liebenswerten und gewinnenden Persönlichkeit, die den Stempel edlen, tiefen Menschentums auf der Stirn trug. Es kam mancherlei zusammen. Sie selbst — und das mag in erster Linie hier betont werden — gehörte zu den Frauen, die den Gedanken unserer Bewegung in ihres Herzens Tiefe empfingen und mit heiligem Ernst durchs Leben trugen. Und eben darum auch zu denen, die auch die innern Gewalten, die unserer Idee entgegenstehen, und die in Wahrheit mächtiger sind als die äussern, zu überwinden wussten. Unsere Bewegung hatte für sie Wärme und Weihe bewahrt. So war sie imstande auch ändern zu zeigen, wie stark in der Tat der Glaube und wie lebendig der Geist macht. So lebendig, dass er den armen, kranken Körper absolut unter seinen Willen zwang, dass fast bis zum Augenblick des Sterbens der Dienst unserer Bewegung, die Interessen der von ihr selbst begründeten und so lange sicher und siegreich geleiteten Vereine das waren, was sie aufrecht hielt, was immer noch einen Schimmer der Freude, einen schwachen Glücksschimmer in ihr Leben warf. . . Was aber am meisten zu der warmen Schätzung beigetragen haben mag, die Ika Freudenberg fand, das war die Empfindung, dass hier ein weit überlegener Mensch mit wirklicher Liebe, mit warmem Herzensinteresse den Kleinen, Ärmern gegenüberstand.“

E. O.

Bücherschau.

Geschichte der Krankenpflege von Nutting & Dock. Deutsch von Schwester Agnes Karll. Verlag Dietrich Reimer, Berlin.

Dem ersten an dieser Stelle besprochenen Bande obigen Werkes ist nun der zweite gefolgt, den wir unseren Leserinnen ebenfalls bestens empfehlen möchten, da er wiederum eine Fülle des Interessantesten auf diesem Gebiete bringt durch die Darstellung der grossartigen Entwicklung der Krankenpflege vom Ende des 18. Jahrhunderts bis auf unsere Zeit. Eine eingehende Beleuchtung ist Miss Nightingale und ihren Werken gewidmet als der bahnbrechenden Kraft für die moderne, geschulte Krankenpflege. Es ist ein Kapitel von höchstem Interesse, das uns jene Zeit des Krimkrieges vor Augen führt mit all' seinen Opfern, aber auch jener bewundernswerten Hingabe Einzelner und der darauf folgenden Einigung verschiedenster Kreise zum gleichen Zwecke. Wie das Beispiel Miss Nightingales wirkte, wie es die schlummernden Kräfte weckte und zum Bewusstsein brachte, ist grossartig geschildert. Überhaupt ist das ganze Werk ein beredtes Zeugnis von der vollen Hingabe der Autorinnen an ihren Beruf, von ihrem Bewusstsein seiner hohen Wichtigkeit. Sie haben ein Werk geschaffen, das ganz einzig in seiner Art dasteht und wohl einem Bedürfnis entspricht in unserer Zeit, wo so viel gebildete Frauen und Mädchen sich wieder diesem Berufe zuwenden, der wohl mehr als jeder andere dem innersten Wesen der Frauenseele entspricht.

Ich möchte das Werk ganz besonders als Konfirmationsgeschenk empfehlen, weil ich glaube, dass dadurch manchem jungen Mädchen, manchen Eltern ein kostbarer Wegweiser gegeben wäre für den zu wählenden Lebensberuf. C. C. St.

Bundesgesetz über die Kranken- und Unfallversicherung vom 13. Juni 1911. Mit einer historischen Einleitung von Nationalrat Hermann Greulich. (Sammlung Schweizerischer Gesetze Nr. 57 und 58). Taschen-Ausgabe. (72 Seiten) kl. 8° Format. Zürich, 1912. Verlag: Art. Institut Orell Füssli. Preis 80 Rappen, gebunden in Lwd. Fr. 1.60. (Von 25 Exemplaren ab à 60 Rappen, resp. à Fr. 1.20.)

* Zehn Tage nach der Abstimmung vom 4. Februar, durch welche die Vorlage über die Kranken- und Unfallversicherung Gesetzeskraft erhalten hat, erscheint im Verlag Orell Füssli in Zürich schon